

Archäologische Mittheilungen.

1) Die Steinkammer bei Albertsdorf auf Fehmarn.

Nach einer Zeichnung und Beschreibung des weil. Pastors D. Harries
vom Jahre 1836.*)



„Von allen Steindenkmälern auf Fehmarn macht das Albertsdorfer den freundlichsten Eindruck. Dasselbe ist an der südlichen Küste das westlichste, nicht weit vom Anfang des eigentlichen Fehmarnschen Sundes, und liegt auf einer mässigen Anhöhe, von wo man eine weite schöne Aussicht nach Holstein hat, rechts bis Heiligenhafen, links bis Grossenbrode. Im Innern ist das Grab sehr wohlgeformt und die Steine sehr gut abgerieben; es ist etwa sieben Fuss tief, und der grosse gewölbte Deckelstein hat reichlich dieselbe Länge und Breite. Diese Steinkammer dient den Schiffen, welche bei dem benachbarten Ladeplatz Gold landen wollen, als Wahrzeichen und darf deshalb nicht weggenommen noch verstümmelt werden.“

*) Vergl. Bericht III. der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthumsgesellschaft S. 5.

2) Der Gangbau auf dem Brutkamp beim Kirchdorfe Albersdorf (Kreis Süderdithmarschen).

Von Heinrich Handelsmann.

Dies unter dem Namen des „Ofensteins“ oder »Opferaltars« bekannte Denkmal, welches seit 1852 im Besitz der Landschaft Süderdithmarschen sich befindet, ist seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts wiederholt beschrieben und abgebildet*); aber sowie alle Abbildungen nicht genügen, so ist insbesondere stets unbeachtet geblieben, dass diese Steinkammer zu der Klasse der sog. Gangbauten gehört.

Der Hügel, auf dem einige Bäume wachsen, erscheint im Lauf der Zeit durch allmähliches Abpflügen und Abgraben verändert. Von einem anscheinend auf halber Höhe ringsumlaufenden Steinkranze stehen noch sieben grosse Blöcke zu Tage.

Der ziemlich kreisförmige Deckstein, mit sehr unregelmässiger und unebener Oberfläche, hat einen Umfang von 9,60 Meter, die grösste Dicke beträgt 1,30 Meter, und die beiden grössten Durchmesser, resp. Ost-West 3,40 Meter, Nord-Süd 2,75 Meter. Die aus sechs im Kreis stehenden Tragsteinen erbaute Kammer misst inwendig von Ost nach West 2,70 Meter, von Nord nach Süd 2,30 Meter und ist gegenwärtig ca. 1 Meter hoch. Die untere Fläche des Deckels ist glatter, und daher erzählt man im Volke: der Stein sei, als die heidnischen Opfer aufhören sollten, umgewendet und die glatte Seite, die früher als Opfertisch diente, nach unten gekehrt.

Aus der Kammer führt in der Richtung nach Ost-Süd-Ost ein Gang, von dem gegenwärtig die zwei ersten, einander gegenüber stehenden Seitensteine in der ursprünglichen Stellung freiliegen; doch scheinen dieselben von der Erdmasse des Hügels etwas einwärts gedrängt zu sein, indem der Zwischenraum oben nur 40 Cm. beträgt, während der Ausgang früher ohne Zweifel breiter war. Der übrige Theil des Ganges ist unter dem Abhange des Hügels verborgen und dürfte schon vor Alters zerstört oder zusammengesunken sein. (13. Juli 1876).

3) Ausgrabung eines Hünengrabes bei Albersdorf.

Vom Gymnasial-Director Dr. W. Lorenz in Meldorf.

Der Herr Landesgevollmächtigte Buhmann in Albersdorf hatte dem Vorstande des Museums Dithmarscher Alterthümer freund-

*) Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein Heft II, S. 11; Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lbg. Geschichte Bd. II, S. 100 und Bd. V, S. 142. Vergl. *Nova literaria maris Baltici et septentrionis* 1699 S. 286.

lichst mitgetheilt, dass er ein auf seinem Besitze befindliches Hünengrab auszugraben gedenke, und begaben sich am 5. Juni 1876 zwei Mitglieder dahin, um im Verein mit dem Eigenthümer diese Ausgrabung vorzunehmen.

Es erstreckt sich eine etwa 10 Fuss hohe Erhebung des Erdbodens von Nordwest nach Südost in einer Entfernung von 5 bis 10 Minuten an Albersdorf vorüber. Auf dieser liegt am weitesten nördlich der bekannte »Ofenstein« auf dem Brutkamp, von demselben etwa 3000 Fuss entfernt der hier in Rede stehende Grabhügel, und in ungefähr gleicher Entfernung wieder von diesem, also am weitesten südlich, lag das Riesenbett, über welches in Bd. III, S. 78 der „Zeitschrift der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg“ berichtet ist.

Der Hügel, welcher eine Höhe von 14 Fuss und einen Umfang von ca. 210 Fuss hatte, war von ausserordentlich regelmässiger, halbkugelförmiger Gestalt. Zunächst wurde gerade auf seinem Gipfel ein Kreis mit einem Durchmesser von 16 Fuss ausgehoben, bis wir in einer Tiefe von ca. 3 Fuss auf eine starke Lage von grossen, unregelmässig hingeworfenen Steinen stiessen, welche den Gipfel einer die Mitte des Hügels einnehmenden, ca. 11 Fuss hohen, an der Grundfläche 20 Fuss, an der Spitze 6 bis 7 Fuss im Durchmesser haltenden Pyramide (Steinkegel) bildete, die aus fünf mit dünneren Erdschichten wechselnden, selbst stark mit Erde vermischten Steinschichten bestand. Da der Durchmesser der senkrechten Ausgrabung nur ca. 16 Fuss, der der Grundfläche des Steinkegels dagegen ca. 20 Fuss betrug, so konnten, als wir so tief gelangt waren, die Ränder der untersten Steinschichten nicht mit untersucht werden. Nachmals hat sich jedoch herausgestellt, dass dieser äussere Rand (wie ohnehin selbstverständlich) aus besonders kolossalen Steinen bestand.

Nunmehr wurde der Hügel seitwärts angegangen, indem von Osten her ein Durchstich auf das Centrum hin ausgeworfen wurde. An seinem äussersten Rande war der Hügel von grossen, fest aneinander liegenden Granitblöcken ringsum eingefasst. Dann führte jener Durchstich ca. 16 Fuss lang durch völlig steinfreie Erde, welche ganz von derselben Beschaffenheit wie das im nahen Walde befindliche Erdreich war, worauf wir zu einem zweiten Steinkranze gelangten, der die Steinpyramide des Centrums in einer Entfernung von 5 bis 6 Fuss umgab. Es war, wohlzubemerken, kein Kranz von grossen Felsblöcken, sondern zwei Kreise von kleineren, etwa 1 Fuss langen und $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuss hohen Steinen, welche in einem Abstände von 1 Fuss von einander um den Steinkegel herumliefen. Diese beiden Parallelkreise standen

auf dem Mutterboden und waren sorgfältig Stein an Stein gesetzt. Auf und neben diesen Steinen des zweiten Kranzes fanden sich kleine Stücke Holzkohle, sehr kleine Stücke röthlichen gebrannten Thons und eine schwärzliche, schmierige, körnige, gestaltlose Masse, welche sich am folgenden Tage verhärtet hatte und nun für Reste einer Urne mit grosser Wahrscheinlichkeit gehalten wurde. Hierauf folgte wieder bis an die Pyramide hinan ganz steinfreie Erde.

Nachdem der Steinkegel von oben herab bis auf ca. 4 Fuss ausgeworfen war, wobei sich in einer Höhe von ca. 8 Fuss sehr geringe Fragmente calcinirter Knochen und ein glatter Bronzeknopf mit Spuren einer abgebrochenen Oese an seiner concaven Seite fanden, wurde die Wegräumung der untersten, ca. 4 Fuss dicken Partie wieder seitwärts von jenem östlichen Durchstich aus vorgenommen. Diese Partie bestand zu unterst aus einer etwa 3 Fuss dicken Schicht von grossen Steinen, deren Oberfläche sich backofenförmig rundete, indem sie vom Centrum aus nach allen Seiten hin gleichmässig schwach abfiel. Ueber den Steinen lag zunächst eine ca. 2 Zoll dicke schwarze Schicht von Kohlen und Asche sehr gleichmässig ausgebreitet, über dieser eine $\frac{1}{5}$ Fuss dicke Erdschicht und über dieser wieder eine zweite Kohlen- und Aschenschicht. Gleich zu Anfang dieses seitlichen Eindringens in diese unterste Schicht des Steinkegels, also auf der Ostseite desselben, fand sich zwischen zwei Steine geklemmt eine sehr schöne Lanzenspitze von Flintstein, dagegen beim weiteren Vordringen nach dem Centrum zu und über dasselbe hinaus nichts.

Jetzt wurde die Richtung des Durchstichs nach Süden zu genommen, und hier stiessen wir in einer Entfernung von ca. 5 Fuss vom Centrum auf eine Höhlung, von rohen, unbearbeiteten Steinen aufgesetzt. Dieselbe hatte drei Seitenwände (von denen wir die nach Norden zu gelegene durchbrochen hatten), so dass die Grundfläche derselben die Form eines gleichseitigen Dreiecks darstellte, und oben eine Wölbung ebenfalls aus Natursteinen, welche fest und gut gebildet war. Ihre Höhe betrug $2\frac{1}{2}$ Fuss; eine von dem südlichen Winkel auf die gegenüberliegende nördliche Seite gefällte Senkrechte hatte die Länge von 2 Fuss. Gepflastert war sie nicht, und von einem Eingange fand sich keine Spur. Wie sorgfältig auch der Unterzeichnete die hineingefallene Erde mit den Händen heraus nahm, so wurde doch nicht der geringste Fund darin gemacht. Doch bemerkte ich beim Herausstreichen der zwischen den Steinen befindlichen Erde schon, dass in der südlichen Seitenwand eine Oeffnung entstand, durch welche ich Hand und Unterarm zwängen konnte, dass sich also

jenseit dieser Wand wieder ein leerer Raum befand. Durch Wegnahme dieser Wand fand sich hier eine zweite kleinere Höhlung, die nunmehr mit der zuerst gefundenen zu einem Hohlraum vereinigt war, welcher $4\frac{1}{2}$ Fuss Länge, am Westende 2 Fuss, am Ostende $1\frac{1}{2}$ Fuss Breite hatte. Auffallend war, dass die sich über diese erweiterte Kammer spannende gewölbte Decke durchaus regelmässig und einheitlich war, so dass diese aus der Vereinigung der beiden entstandene eine Höhlung die ursprünglich gebaute gewesen zu sein schien, welche nachträglich durch jene auf die Rückwand in einem scharfen Winkel gezogene Zwischenwand in zwei getheilt sei. In dieser zweiten, kleineren Höhlung fand sich zwischen zwei Steinen der Rückwand eingeklemmt ein 11 Zoll langer Bronzedolch, dessen Klinge, $\frac{3}{4}$ Zoll breit, am Handgriff-Ende in eine runde, platte Scheibe mit einem Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Zoll übergang. Dieses Handgriff-Ende zeigte noch schwache Spuren von anklebendem Holz und am äussersten Ende vier Bronze-Nieten mit starken Köpfen, welche die beiden Holzplatten des Handgriffes zu beiden Seiten jener Scheibe sowie längs dem oberen Theile der Klinge befestigt hatten. Daneben fanden sich sowohl die ganz faserig gewordenen Holzreste des Handgriffes, als auch Lederreste (die Dolchscheide), deren grösstes Stück noch die Naht zeigt. Endlich ein nicht im Feuer gewesenes Knochenfragment, stark von Grünspan gefärbt.

Eine spätere nochmalige Untersuchung hat bestätigt, dass ausser dieser an der südlichen Peripherie des Steinkegels belegenen Grabkammer in dem Hügel kein weiteres Begräbniss vorhanden war.

4) Nachträgliches zur Bronzekanne von Grevenkrug. Von J. Mestorf.

Ueber den S. 1 uff. dieses Heftes beschriebenen und abgebildeten Fund von Grevenkrug, Ksp. Bordesholm, sind uns seitdem noch einige nähere Umstände bekannt geworden. Wir verdanken dies dem geehrten Vorstande der Königl. Oldskriftselskab in Kopenhagen, welcher uns ein im dortigen antiquarisch-topographischen Archiv vorhandenes, die Sammlung des Herrn Ballie betreffendes Aktenstück zur Benutzung anvertraute. Das Convolut enthält drei Blätter mit Zeichnungen, eines mit den dazu gehörenden Erläuterungen und ein Begleitschreiben des weil. Pastor Götsche in Bordesholm, datirt vom 3. December 1829.

Nach diesem Briefe wurde der Fund im Jahre 1826 gehoben. Das vom Rost zerfressene dünne Bronzegefäss (a. a. O. Fig. 1),

von dem sich der Boden gelöst hatte, stand an der Südostseite eines „beträchtlich grossen Grabhügels, zwischen einfassenden Steinen, der Griff nach Nordosten gerichtet, auf einer dünnen, runden, mit einem roh gearbeiteten Rande versehenen, wie es scheint aus einer Art gebrannten Thon bestehenden Platte.“ So der Wortlaut des Briefes, der von dem unserigen S. 1 etwas abweicht. Ueber die vermeintliche Platte haben wir S. 2 unsere Meinung ausgesprochen. Das eiserne Messer (a. a. O. Fig. 2) war, wie die Zeichnung des Herrn Götsche ausweist, damals noch nicht in vier Stücke zerbrochen. Es fehlten nur die Spitze der Klinge und das hölzerne Heft, von dem indessen auch jetzt noch die Spuren vorhanden sind.

In demselben Grabhügel, etwas weiter südlich, fand Herr Ballie ein zweites Grab: ein Thongefäss mit Deckel und in demselben, ausser verbrannten Gebeinen, eine Nadel und einen Ring von Bronze und drei Gegenstände von Bernstein. Mit Hülfe der in Kopenhagen bewahrten Zeichnungen ist es gelungen, diese Fundobjecte zwischen den älteren Beständen des Schleswig-Holsteinischen Museums vaterländischer Alterthümer herauszufinden und den Fund wieder zusammen zu stellen. Die Urne, ohne Deckel 18,5 Cm. hoch, ist ein schlanker Krug von gelbgrauem Thon, ziemlich feiner Wandung, gut geglättet, aber ohne Ornamente. Von dem auf der Höhe von 12 Cm. liegenden Punkt der grössten Weite (14 Cm.) steigt mit markirtem Absatz der Hals auf, der sich bis auf 8,7 Cm. verengert. Den Deckel bildet eine 6,5 Cm. hohe, 11,5 Cm. weite Tasse mit Henkel. Das Schälchen ist gut profilirt, der Griff sogar mit einer gerundeten Längsfurche verziert, im übrigen aber ein völlig rohes Gebilde ohne jegliche Spur von Glätte, welches den Eindruck eines unvollendeten, jedenfalls nie im Gebrauch gewesen Gefässes macht.

Die Bronzenadel, 116 Mm. lang, hat einen scheibenförmigen Kopf von 7 Mm. Durchmesser; dicht unter demselben zieht in drei Windungen eine feine Rille schraubenförmig um die Nadel. Der kleine Bronzering ist von rohem Guss, 2 Mm. breit, mit einem Durchmesser von 12 Mm. im Lichten.

Die Bernsteinsachen sind: a) eine durchbohrte 15 Mm. hohe Scheibe. Von dem scharfen Mittelgrat mit einem Durchmesser von 47 Mm. sich nach oben und unten konisch verjüngend, haben die nicht plan abgedrehte, sondern concav ausgeschliffene Ober- und Unterfläche nur einen Durchmesser von 35 Mm. Weite des Loches 5 Mm. — b) hat ursprünglich dieselbe Form, obwohl andere Dimensionen. Die Höhe beträgt 25, der Durchmesser des Mittelgrates 32, der Ober- und Unterfläche nur 15 Mm. Weite des Loches 5 Mm.

Sind a und b als Knöpfe oder wohl richtiger als Wirtel anzusprechen, so hat doch c) mehr die Gestalt eines flachen Ringes von 24 Mm. Durchmesser mit einem inneren Kreisausschnitt von 7 Mm.

Die in der Urne liegenden Knochen hatte vor einigen Jahren Herr Professor Kupffer (damals Director des anatomischen Instituts zu Kiel) gütigst einer Untersuchung unterzogen, welche ergab, dass das verhältnissmässig kleine Gefäss Ueberreste von drei Individuen enthielt. Zwischen den verbrannten Gebeinen befanden sich andere, welche niemals mit einem Feuer in Berührung gekommen, vielmehr völlig unversehrt waren. Es ist deshalb anzunehmen, dass von dem Privatsammler Ballie selbst oder nach dessen Ableben von seinen Angehörigen Knochen aus anderen Gräberfunden zu dem ursprünglichen Inhalte der Urne geschüttet seien*).

Ob das Hauptgrab, über welches der stattliche Hügel einst aufgeschüttet worden, der älteren Bronzezeit oder gar der Steinzeit angehörte, ist auch in dem Briefe des weil. Pastor Göttische nicht gesagt, obgleich es heisst, dass Ballie beim Aufsuchen des Mittelpunktes auf die beiden Nebengräber stiess. Diese, d. i. die muthmasslich in einem Holzgefässe beigesetzte Bronzekanne und das irdene Grabgefäss mit Beigaben von Bronze und Bernstein (man möchte nach dem Befund derselben auf ein Frauengrab schliessen) dürften die Ueberreste zweier Zeitgenossen in sich aufgenommen haben. Und eben deshalb ist die Kenntniss des zweiten Nebengrabes von Wichtigkeit, weil es durch die Bronzekanne annähernd chronologisch festzustellen ist und damit seinerseits für die Altersbestimmung mancher Einzelfunde unserer Sammlung einen Fingerzeig giebt.

5) Aufzeichnungen des weil. Justizrath Jaspersen zu Nordschau über zwei Urnenfriedhöfe in Schleswig.

a) Schmedeby (Kirchspiel Sieverstedt**).

»Den 7. März 1846 erschien der Käthner Nis Prohn zu Rüffel, nordöstlich nahe an Schmedebuy, und brachte 24 Urnen, die er in geringer Entfernung von seinem Hause auf dem platten Lande nahe an einem Grabhügel (nach seiner Angabe) aufgegraben hatte. Es wären viel mehr gewesen, die aber entzwei gegangen wären. Etwas weiter nach Nordwesten habe er vor einigen Jahren über hundert

*) Dieser Verdacht ist um so verzeihlicher, als auch die mit der Ballieschen Sammlung erworbenen schönen Ueberreste von Baumsarggeweben in einer Urne bewahrt lagen, welche ganz unzweifelhaft der vorgerückten Eisenzeit angehört.

**) Vergl. Bericht der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthumsgesellschaft IX. S. 35 ff.

aufgegraben; überhaupt im Ganzen über zweihundert. Die Gefässe, welche er brachte, waren alle von der gewöhnlichen Arbeit, germanische (!) mehr oder weniger bauchige Töpfe, von sehr verschiedener Grösse und besonders verschieden in ihrer Mündung. Nur einer von den mitgebrachten Töpfen hatte ein Ohr, die anderen keine. Ein Theil war mit den gewöhnlichen Zierrathen versehen, jedoch nach verschiedenen Mustern; ein Theil war ganz ohne Verzierungen. Die Arbeit war im Ganzen mehr oder weniger gut, und sie schienen mir alle aus der späteren Zeit des Heidenthums zu sein. Sie hatten noch ihren Inhalt. Aus den zerbrochenen brachte er etwas eisernes verrostetes Geräth, worunter die Reste zweier kleinen Scheeren kenntlich waren; das übrige schienen Messer und ähnliches kleines Schneidewerkzeug gewesen zu sein. Unter einigen wenigen Stücken Bronze, die er mitbrachte, war eine Haarzange; das Uebrige schienen Reste einer Fibula zu sein.

„Er sagte ferner: jede Urne pflege mit einem rohen platten Stein bedeckt zu sein, wodurch der Rand oft gelitten habe. Sie ständen mit ihrem Obertheil $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuss unter der Erde, und gewöhnlich auf drei kleinen Feldsteinen aufgesetzt. Unter einer grossen Urne stehe zuweilen tiefer eine kleine. Man fände wohl einmal eine einzelte Urne; gewöhnlich ständen sie aber in Parthien, 1 bis 3 Zoll von einander entfernt. Er habe in den Urnen ausser den vorliegenden Geräthen auch grössere Scheeren, Ringe, Messer von Bronze, Ohrlöffel und dgl. gefunden, aber nie Sachen von Gold oder Silber. In dieser letzten Parthie Urnen habe sich viel Eisen und wenig Bronze gefunden; in den früheren Funden sei die Bronze vorherrschend gewesen; allenthalben habe sich aber Bronze und Eisen gefunden.

„Es wären viele Grabhügel in der Gegend, die alle, soweit er wisse, einen Umfangkreis von grossen Steinen hätten, welcher aber von Erde bedeckt sei. In diesen Hügeln hat er selten Urnen gefunden, aber wohl am Rande derselben*). Einmal habe er ein von kleinen Steinen aufgesetztes Behältniss entdeckt, worin verbrannte Flintsteine und Gebeine nebst einem Armband von Bronze. Auf einer Urne in

*) In einigen Grabhügeln bei Schmedeby hat man Urnen umstellt mit Schlacken von Eisenerz gefunden. (Trap: „Statistisk-topographisk Beskrivelse af Slesvig“ S. 472). Nach der lokalen Tradition soll ein Schmelzofen nördlich vom Dorf in der Gegend der Hünengräber, ein zweiter südlich nahe beim Dorf gestanden haben. Auch wurden in den Wiesengründen, die sich zwischen der Sieverstedter Feldmark und den Feldmarken von Süderholz und Schmedeby erstrecken, vor Jahren beim Durchziehen eines Grabens etwa 1 Fuss tief viele Eisenschlacken gefunden. (Handschriftenband S.-II. 24 G.S. 205 ff.).

einem Grabhügel sei ein eiserner, ganz verrosteter Deckel*) gewesen.“
(Handschriftenband *S.-H.* 24 G. der Kieler Universitäts-Bibliothek S. 51—53.)

b) Osterholm (Kirchspiel Sterup**).

„Dieser Platz, der ganz und gar die Gestalt eines finnischen (!) Grabes hatte, war nur noch von seinen sehr grossen Kreissteinen umgeben, an dessen äusseren Seiten man Donnerkeile fand. Das Innere, welches eine Fläche von mehr als 300 Fuss Länge und 87 Fuss Breite darstellte, hatte gar keine finnisch gestaltete Gräber mehr, und auch die grossen Steine waren sämmtlich bis auf zwei entfernt, welche Decksteine gewesen sein mochten, aber nun auf der platten Erde lagen. Das ganze Oblongum war jetzt seiner Länge nach durch zwei gerade Reihen nicht grosser Steine in drei Streifen abgetheilt, wovon der mittlere der höchste war. Diese Steinreihen waren von kleineren Steinen fast ganz in die Erde gesenkt; sie waren nicht grösser als dass ein einzelner Mann sie wälzen konnte.

„In diesem mittleren erhöhten Streifen standen 28 oder 29 Urnen gegen das Ostende hin, die unverkennbar germanischen (!) oder gothischen (!) Ursprungs waren und nach ihrem Inhalt u. s. w. der spätesten Zeit des Heidenthums angehören mussten. Es fand sich in denselben viel verrostetes Eisen mit vielen zerbröckelten halbverbrannten Knochen und Erde vermischt und eine Spur von Silber.

„Weiter nach Westen entfernt von einander, waren zwei von kleinen Steinen ausgesetzte Gräber, die im Allgemeinen die Gestalt und Grösse eines Sarges hatten. Es fand sich in denselben ein ziemlich reiner Seesand, worin sich schwache Spuren eines verwesenen Körpers zu zeigen schienen und eine ziemliche Anzahl Bernstein-Kugeln gefunden wurden, die wohl zum Putz des Todten gedient hatten.

„(Ich habe vergessen zu bemerken, dass ich ein ganz ähnliches Grab auch einmal in einem ganz runden Hügel gefunden habe; die Steine waren nicht grösser, als dass ein Mensch sie bequem handhaben und hantiren konnte.)

„In diesem erwähnten erhöhten Streifen fand ich hin und wieder unter der Oberfläche zerstreut Bruchstücke von Donnerkeilen und

*) Ebenso auf der Urne mit dem kleinen Elektrum-Schatz von Katharinenheerd, s. Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lbg. Geschichte Bd. V. S. 156.

**) Vergl. Warnstedt's Ansprache: „Ueber Alterthumsgegenstände“ S. 41 und Müllenhoff's Sagen Nr. 141, S. 113. Mit Bezug auf diesen sog. „alten Kirchhof“ pflegte man im Kirchspiel Esgrus von einem Todtkranken zu sagen: „Er kommt wohl nach Sterup“. (Trap n. a. O. S. 497).

Töpferarbeit, welche ganz und gar den Thongefässen in den finnischen Hügeln ähnlich war. Man konnte nicht umhin, aus allem diesem zu schliessen, dass man hier einen finnischen Grabhügel zu einem gothischen Kirchhof*) umgestaltet hatte.“

(Handschriftenband *S.-H. 24 F.* der Kieler Universitäts-Bibliothek S. 78).

6) Das Urnenlager bei Borgstedterfeld (Kirchspiel Bünstorf**)

Von H. Handelsmann.

Auf einer Koppel des Halbhufners Jakob Lensch zu Borgstedterfeld, an der Rendsburg-Eckernförder Nebenlandstrasse, befindet sich der Ueberrest eines halbkugelförmigen Grabhügels, der bei Weitem zum grössten Theil auf der nördlich angränzenden Nachbarkoppel lag, aber schon vor ca. zwanzig Jahren abgefahren ist. Derselbe war in der Mitte eingesunken, und unter dieser eingesunkenen Stelle fand man einige Urnen, die aber nicht innerhalb einer Steinkammer standen. Im Uebrigen ergab dieser Hügel etwa ein halbes Fuder faust- und kopfgrosser Steine. Die Nachbarkoppel ward damals planirt, während diesseits des Gränzwalls der äusserste südliche Abhang des Hügels stehen blieb. Hier fanden im Januar 1876 Schulkinder eine Urne, welche ausser verbranntem Gebein eine bronzene Bügelfibula und ein dolchartiges, eisernes Messer enthielt. Als im folgenden Frühjahr Herr Lensch einige Fuder von der dort obenaufliegenden dicken Schicht Gartenerde wegfahren liess, kam eine grössere Anzahl Urnen zum Vorschein, die zum Theil mit flachen Granitstücken zugedeckt waren. Es sind damals, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, manche Gefässe zerstört oder in Privatbesitz zerstreut, bis nach Aarhus hinauf und bis nach Heidelberg hinunter; doch konnte ich am 16. Mai selbst einer Ausgrabung beiwohnen, und zum Winter ward mit dem Eigenthümer ein Abkommen getroffen, demgemäss das Urnenlager ausschliesslich für das Kieler Museum ausgebeutet werden sollte. Alle, auch die wieder zusammengeleiteten und sehr defecten Stücke mitgerechnet, hat das Museum bis Ende April 1877 von daher 143 Urnen

*) Das Urnenlager von Gross-Tonde stand gleichfalls in einem alten Riesenbett, s. Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lbg. Geschichte Bd. VI. S. 205.

**) Vergl. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie Ethnologie und Urgeschichte 1877 Nr. 1 und Nr. 6.

erhalten; sechs Urnen bewahrt das Rendsburger Gymnasium, und eine nebst einem kleinen Eisenmesserchen befindet sich im Ethnologischen Museum zu München.

Nach den Mittheilungen des Herrn Schullehrers J. Steinbock zu Borgstedt, der sich um die Entdeckung und Untersuchung dieses Begräbnissplatzes die grössten Verdienste erworben hat, sind im Ganzen ca. tausend Thongefässe beobachtet. Die Mehrzahl war allerdings durch Wurzelfasern zersprengt oder durch die darüber schreitenden Pferde und den Pflug zerstört, wie auch die wohlerhaltenen meistens oben beschädigte Ränder zeigen. Die Urnen standen in der Regel nicht viel tiefer als 50 Cm., in einer Schicht schwarzer fettiger Gartenerde, die auf dem Urboden ausgebreitet ist; nur einzelne waren bis in den Urboden hineingegraben. Soweit die Beobachtungen reichen, scheint bei der ursprünglichen Anlage dieses Friedhofes folgendermassen verfahren zu sein: über den südlichen Fuss des Hügels und den benachbarten Urboden breitete man eine Schicht der herbeigeholten schwarzen Erde, worin dann die Urnen vergraben wurden; und auf dieselbe Weise konnte der Begräbnissplatz nach Bedarf allmählich vergrössert werden. — Während der Ausgrabung glaubte man einmal eine Einfriedigung des Urnenfeldes an der Südseite, bestehend aus einem Ring kopfgrosser Felsstücke, entdeckt zu haben. Doch wurden solche Steinreihen nur an einzelnen Stellen beobachtet und können umso weniger als Einfriedigung gelten, da auch ausserhalb derselben Urnen vorkamen; letztere sollen übrigens nicht so regelmässig mit Steinen zugedeckt gewesen sein, wie diejenigen innerhalb des „Ringes“. Ueberhaupt standen die Urnen weiter hinaus weniger gedrängt und flacher, und wegen dieser geringeren Tiefe, bis 25—30 Cm., waren die meisten beim Pflügen oder durch sonstige Erschütterung zerbrochen.

Was die Stellung der Thongefässe anbetrifft, so standen manchmal mehrere dicht nebeneinander, fast Rand an Rand; manchmal fanden sich Zwischenräume von ein, zwei Fuss (30—60 Cm.) oder mehr. Nur in zwei oder drei Fällen standen zwei Gefässe übereinander, schwerlich mit Absicht, sondern man hatte wohl vergessen, dass der Platz bereits besetzt war. Von den kleineren Töpfen haben die meisten offenbar als Beigefässe gedient und enthielten ausser Erde höchstens ein kleines Grabgeschenk; andere sind wirkliche Kinderurnen, in denen z. B. Milchzähne erkennbar vorlagen. Die Thongefässe zeigen eine grosse Mannichfaltigkeit an Gestalt, Grösse und Ornamenten; bei einigen scheinen römische Bronzegefässe als Vorbilder gedient zu haben. Ganz besonders bemerkenswerth ist eine Urne, die in vier Feldern verschiedene, mit Stempeln eingedrückte

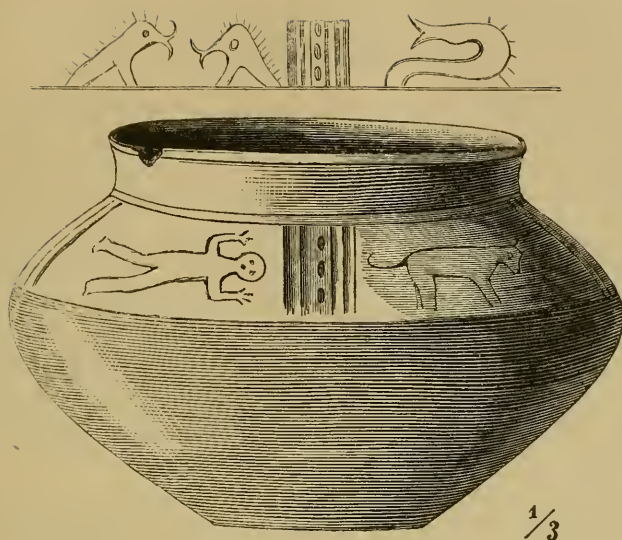
Figuren (Mann mit aufgereckten Händen, Hund oder Wolf, zwei einander gegenüber hockende Eber, Fisch*) aufweist; sie erinnert an die Darstellungen auf den berühmten Goldhörnern von Gallehuus. In einem Topfe lag oben ein eigenthümlich gestalteter, thönerner Deckel.

Gemeiniglich enthielten die Urnen nur verbranntes Gebein; bei manchen waren kleine Grabgeschenke eingelegt. Wenn wir jedes, auch das kleinste Bruchstück von Bronze oder Eisen mitrechnen, so sind ca. 550 solche Beigaben an das Museum mit abgeliefert, welche theils in den Urnen gefunden sind, theils daneben; letztere dürften also aus jetzt oder früher zerbrochenen Gefässen herrühren. Es sind darunter Fibeln, Schnallen, Ringe und Ohringe, Pincetten und Löffelchen, Nadeln, Scheeren, Messer, Schlüssel, Beschläge verschiedener Art u. dergl.; aber auch Sicheln, Pfeilspitzen, ein Ortband, ein paar Schildfesseln und Lanzenspitzen etc. Besonders hervorzuheben ist ein halbmondförmiges eisernes Messer mit bronzenem Handgriff, der in einen Falkenkopf ausläuft. Unter den Fibeln sind vier Haupttypen zu unterscheiden: Bügelfibeln (Nydam-Typus); bandförmige Fibeln; kreuzförmige Fibeln, die am unteren Ende meist einen Thierkopf darstellen; endlich Fibeln mit grosser Bügelplatte, die in drei Flügel ausgeschnitten ist, von welcher Sorte nur fünf Exemplare vorliegen**). Ausserdem sind zu erwähnen acht Wirtel von Stein und Thon, einige Schlacken von geschmolzenen Gläsern und viele bunte Glasperlen, die offenbar ein sehr beliebter Schmuck waren und z. B. auch auf Ohringe aufgezogen sind.

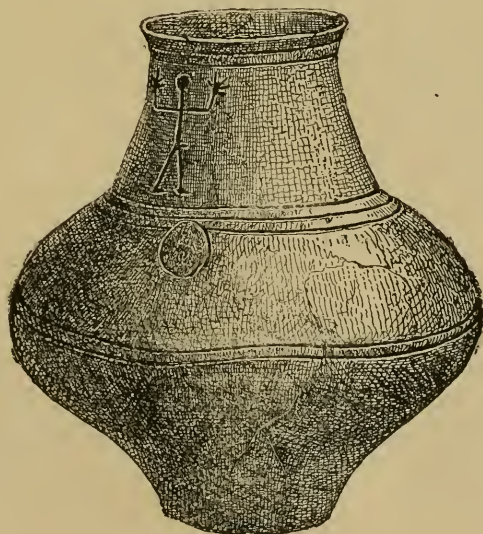
Das Urnenlager beweiset, dass wir in Borgstedt am nördlichen Ufer der Eider eine Ansiedlung vor uns haben, die weit in die heidnische Zeit zurückreicht. Nach dem Ortsnamen „Borchstede“ (Urk. v. 1375) möchte man vermuthen, dass das Dorf neben einem alten Burg- oder Ringwall entstanden sei; doch habe ich bisher von einer solchen Urbefestigung durchaus keine Spuren erfragen können.

*) Vergl. Correspondenzblatt des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Alterthumsvereine Nr. 4 (April 1877) S. 29 mit Abbildung.

**) Fibeln des dritten und vierten Typus scheinen in dem Perleberger Urnenfelde bei Stade vorgeherrscht zu haben, wo eine Silbermünze des Kaiser Gratianus 375—383 vorkam; vergl. Krause: „Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer zu Stade“ Heft II (1864) S. 261 uff. und Tafel 3. — In Borgstedterfeld ist bisher kein Stück gefunden, das eine annähernd sichere Zeitbestimmung ermöglicht, und überhaupt Nichts von Edelmetall.



Dem obigen Holzschnitt von der Borgstedtfelder Figuren-Urne stelle ich die Abbildung einer bei Hjerting (Kreis Hadersleben) gefundenen Urne gegenüber, auf welcher gleichfalls ein Mann mit auf-gereckten Händen dargestellt ist; doch ist die Figur kaum halb so gross und roh eingeritzt. Die Urne von Hjerting befindet sich im Kopenhagener Museum.



7) Urnenfunde bei Segeberg.

Von H. Handelsmann.

Bei den Neubauten, welche in letzter Zeit neben dem Segeberger Seminar aufgeführt sind, wurden an verschiedenen Stellen vereinzelte Todtenurnen zu Tage gefördert. Zunächst bei der Grundlegung des Turnhauses im Jahre 1873, und sind von daher Ueberreste zweier Gefässe (K. S. 3984 ab: das eine von dunklem Thon mit schwarzer spiegelnder Glätte, ohne Ornamente; das zweite dickwandig, an der Aussenseite mit röthlichgelbem Ueberzug, inwendig steingrau) an das Schleswig-Holsteinische Museum gelangt. Später bei Anlage einer Kalkgrube und Aushebung eines Loches für die Wassertonne daneben, Sommer 1876, kamen ebenfalls Thongefässe zum Vorschein, welche je mit fünf oder sechs Steinen umstellt waren. Das Museum erhielt durch gütige Vermittelung des Herrn Dr. Buttell

1) eine dickwandige topfförmige Urne von dunklem Thon mit schwarzer schlecht conservirter Glätte, ohne Ornamente, am Rande ausgebrochen; der Boden fehlt. Hoch $21\frac{1}{2}$ Cm., grösster Durchmesser 27 Cm. in der Höhe von 13 Cm., Durchmesser oben am Rande 13 Cm. In dieser Urne (K. S. 3984 c) lagen verbrannte Gebeine nebst eisernen Beigaben, nämlich: ein $14\frac{1}{2}$ Cm. langer Gürtelhaken, der an einem Ende reichlich 2, am anderen Ende 4 Cm. breit ist, und zwei Ringe von 4 Cm. Durchmesser mit anhaftenden Zwicken (K. S. 3984 d).

2) Ein zierliches vasenförmiges Gefäss, von einem kaum $2\frac{1}{2}$ Cm. breiten Boden stark ausbiegend, so dass auf der Höhe von 3 Cm. sich der grösste Durchmesser von 10 Cm. ergibt. Von diesem mit fünf spitzen Buckeln und dazwischen liegenden schrägen gestreckt eirunden Eindrücken verzierten Rande verengt es sich um 2 Cm. beinahe und steigt auf zu einer Gesamthöhe von 7 Cm. An dem (defecten) Halse drei parallele ungeschickt gezogene Furchen. Von grauem Thon mit grauer Glätte. Dies kleine Gefäss (K. S. 3984 e) enthielt nichts als Sand.

Die durch diese Funde veranlasste Vermuthung, dass hier ein grösserer Begräbnissplatz (Urnenfeld) vorliege, hat sich nicht bestätigt; bei den unmittelbar darauf begonnenen Grundarbeiten für den hinteren Anbau am Seminargebäude sind keine Thongefässe weiter beobachtet. Ob vielleicht bei Ausgrabung der Keller des Seminargebäudes im Jahre 1839 schon ähnliche Funde vorgekommen sind, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Als ich am 10. August 1876 nach Segeberg reiste, um die obgedachte Fundstelle zu besichtigen, benutzte ich die Gelegenheit, um auch einige benachbarte interessante Localitäten zu besuchen.

Bei Klein-Gladebrügge auf einer Koppel des Herrn Hufners Rottgardt, die den alten Namen »auf dem Bramberge« führt, ist ein grösseres Urnenlager. Die Urnen, welche mit vielen Steinen umstellt sind, stehen besonders auf dem höchsten Rücken dieser Koppel sehr dicht und nicht sehr tief, so dass jedesmal beim Pflügen viele berührt werden und Haufen von Scherben zu Tage kommen. Ich konnte deren in wenigen Minuten eine Anzahl vom Boden auflesen.

Auch beim Eisenbahndurchstich bei Klein-Gladebrügge, August 1874, sind Todtenurnen gefunden worden. Das Museum besitzt daher (K. S. 3983 ab)

- 1) einen dickwandigen Krug, ohne Ornamente, mit röthlich und dunkel gefleckter Glätte, am Halse defect, welcher anscheinend nur einen, aber ziemlich grossen und derben Henkel gehabt hat. Hoch 25 Cm., grösster Durchmesser 20 Cm. in der Höhe von 12 Cm., Durchmesser unten am Boden $9\frac{1}{2}$ Cm. und oben am Rande ca. 8 Cm.
- 2) Ein zweihenkliges Gefäss von schwärzlichem Thon mit grauer feiner Glätte, am Rande defect. Hoch $15\frac{1}{2}$ Cm., grösster Durchmesser 23 Cm. in der Höhe von $9\frac{1}{2}$ Cm., Durchmesser unten am Boden 9 und oben am Rande 16 Cm. Unterhalb des 3 Cm. hohen geradeauf stehenden Randes ein Ornament aus gruppenweise nach rechts und links geneigten Schräglinien, oben und unten mit je drei Parallellinien eingefasst.

Ein zweites grosses Urnenlager befindet sich auf der sog. Pflugvogtskoppel, welche rechts an der Landstrasse von Schwissel nach Bebensee, auf der Feldmark des letzteren Dorfes liegt und früher dem Fiscus gehörte, vor einigen Jahren aber verkauft wurde. Die Koppel ist daran erkenntlich, dass in ihren Wall am Wege zwei sog. Rantzau-Steine eingesetzt sind. Der erste, hoch 1 Meter und $1,10$ Meter breit, trägt die Inschrift: »*Henricus Ranzovius 1597 Ae. 72*«; der zweite, hoch $1,30$ Meter und ca. 1 Meter breit: »*Regnante Christiano IV. rege Daniae*«. Das Urnenlager erstreckt sich über die Pflugvogtskoppel hinaus auf die benachbarten Feldstücke und die Landstrasse.

Von daher besitzt das Schleswig-Holsteinische Museum ausser Urnenscherben einen eisernen Gürtelhaken (K. S. 2774*) und Bruchstücke von einem zweiten desgl. mit Verzierung von Bronze (K. S. 3529). Der erstere ist im Wege, der letztere in einer Wiese des Herrn Schullehrer C. Asmussen in Bebensee ausgegraben worden. Nach dessen Angabe stehen die Urnen nicht sehr tief, sind mit kleinen Steinen umstellt und mit je einem platten Stein bedeckt.

8) Das Riesenbett bei Bebensee (Kirchspiel Segeberg).

Von H. Handelsmann.

Etwas weiter an der Landstrasse nach Bebensee hin, zur linken Hand, unmittelbar jenseits des gleichfalls links nach Traventhal abbiegenden Weges, liegt ein gewaltiger Felsblock, hoch über der Erde 2,40 Meter, ebenso breit und reichlich 1 Meter dick, von sehr unregelmässiger Gestalt, mit der Inschrift: »*Deo opt. sacrum. Frid. 2. Danie rege reg. Hinricus f. f. Rantzous 1575***)«. Das Museum besitzt eine hübsche Ansicht dieses Steins, von dem Premier-Lieutenant P. v. Timm im August 1838 nach der Natur gezeichnet; im Begleitschreiben heisst es auffallender Weise nur: der Stein stehe „quer durch den Erdwall“. Dagegen hat Herr Lehrer Asmussen zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass der Stein sich auf dem Ueberrest eines Riesenbetts befindet.

Dies Riesenbett liegt in der Richtung von Nord nach Süd längs dem Wege, und der Länge nach schräg auf demselben läuft die Hecke, so dass der Rantzau-Stein aussen vor bleibt, während der grösste Theil des Erdkörpers mit in die Koppel eingeschlossen ist. Das westlich ausserhalb der Hecke gebliebene Stück ist zur Gewinnung von Wegematerial etc. allmählich abgetragen. Die Länge beträgt ca. 51 Meter, die Höhe 2 Meter, die Breite ursprünglich wohl 10 bis 15 Meter. Das Riesenbett ist ganz durchwühlt und grossentheils mit Gebüsch bewachsen. In der Mitte sieht man zwei grosse Löcher, wo vielleicht

*) Geschenk des Herrn Lehrer Fack in Kiel. Die Anführung im XX. Bericht der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthumsgesellschaft S. 59 ist ungenau.

**) „Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein“ Heft II. S. 8.

Grabkammern gewesen sind; nur nach der nördlichen Ecke hin sitzen noch die Tragsteine eines kleinen Begräbnisses. Die Steine von der Einfassung der östlichen Langseite sind bis auf wenige weggenommen. Der Rantzau-Stein liegt am nördlichen Ende, ursprünglich wohl in der ungefähren Mitte desselben.

9) Eine Wohn- und Arbeitsstätte der Steinzeit.

Von Dr. R. v. Fischer-Benzon.

Oestlich von Husum und südlich vom Dorfe Rosendahl (Kirchspiel Mildstedt) lag früher ein See, der sogen. Mühlenteich. Seine Länge betrug etwa 3 Kilometer, seine Breite im Mittel 0,5 Kilometer. Dieser See war künstlich dadurch gebildet, dass das Wasser eines kleinen Flusslaufes mittelst eines Dammes aufgestaut worden war. Wann dieser Damm aufgeworfen wurde, lässt sich nicht mehr genau ermitteln; es fehlen darüber Angaben in den Chroniken; doch bestand er schon 1414 beim Einfall der Dithmarscher. Das Gebiet des Mühlenteichs wurde von Herrn Henningsen aus Flensburg käuflich erworben, und 1867 wurde das Wasser abgelassen. Der Seegrund ist nun zum Theil in Acker und Wiese umgewandelt, aber ein nicht unbedeutender Theil desselben besteht aus Sumpf und Torfmoor, welches letztere jetzt mit Energie abgebaut wird.

Bei den verschiedenen auf diesem Gebiete vorgenommenen Arbeiten hat Herr Henningsen einige Funde von Steingeräthen etc. gemacht, die ich in Kürze zu schildern versuchen werde. Zur Regulirung der Bewässerung wurde ein Graben südlich von Rosendahl und am Nordostrande des ehemaligen Mühlenteichs gezogen. Hier stiess man auf eine Reihe alter Feuerstellen, deren Zahl etwa zwanzig betragen haben soll. Die meisten lagen unmittelbar neben einander in gerader Linie, nur zwei oder drei waren weiter westwärts für sich gelegen. Unter einer Erdschicht von etwa 30 Centimeter Dicke lag eine Aschenschicht, etwa 15 Centimeter dick. In der Asche lagen zahlreiche Kohlen, die Herr H. als Eichenholz erkannt haben will. Unter der Asche befand sich eine Steinpflasterung. Neben diesen Feuerstellen lagen hin und wieder scharfkantige Feuersteinsplitter (Messer), zuweilen 15 Stück und mehr regelmässig in einem Haufen. Ein Feuersteinklotz, von dem diese Messer durch Abschlagen gewonnen wurden, fand sich später in der Nähe des jetzigen Bachlaufes. Ein Keil von ziemlich verwittertem Diorit (17,5 Cm. lang, am breiten

Ende 9, am schmalen 5 Cm. breit, an der dicksten Stelle 5 Cm. dick) sowie ein kleiner stark abgenutzter Hammer oder Axt mit Stielloch aus demselben Material wurden hier gleichfalls gefunden.

Der moorige Theil des Seebeckens befindet sich südlich und südwestlich vom Dorfe Rosendahl. Inmitten dieses Moores zeigen sich zwei inselartige flache Sandhügel. Die Umgränzung lässt sich nicht mehr ganz genau angeben. Sie sind von länglich rundem Umriss und haben etwa 500 Schritte Umfang. Das Moor scheint sich erst während der Zeit gebildet zu haben, als das Seebecken mit Wasser gefüllt war. Auf dem Boden des Moores finden sich mancherlei Baumreste, Stümpfe und Zweige und zwar von Eichen, Erlen, Birken und Weiden; auch glaubt Herr H. in einzelnen Fällen Reste von Föhren bemerkt zu haben. Wahrscheinlich ist hier eine bruchartige, mit Gebüsch bestandene Niederung gewesen, aus der die gedachten beiden Sandpartien sich inselartig erhoben. Der jetzige Lauf des Baches, der sich durch das Thal hinzieht, mag wohl einigermassen mit dem ehemaligen Lauf übereinstimmen.

Der Sand der erwähnten beiden flachen Hügel ist an einigen Stellen sehr reich mit Feuersteinsplittern untermischt. Diese Feuersteinsplitter sind offenbar künstlich gemacht; sie sind durchaus scharfkantig und zeigen meistens deutlich die charakteristische muschelartige Form, die abgeschlagene Feuersteinsplitter leicht annehmen. Ueberdies sind sie durchgehends von lichtgrauer bis dunkelrauchgrauer frischer Farbe. Die Feuersteinbrocken, die hier als Geschiebe vorkommen, zeigen stets ganz abgerundete Kanten und sind meistens von etwas gelblicher Farbe; jedenfalls sehen sie verblichen und mitgenommen aus.

Durch den westlich gelegenen Sandhügel wurde ein Graben zum Zweck der Entwässerung gezogen. Hierbei ward eine Anzahl von Steingeräthen gefunden, nämlich:

1) Zwei ausgehöhlte Steine, Schleifsteine zum Glätten der Feuersteinkeile; sie lagen am Südwestrande des Hügels, einem Wasserlaufe zugeneigt. Sand und Wasser werden wohl das Schleifmaterial gewesen sein. Der grössere dieser beiden Schleifsteine ist sehr wohl erhalten. Er besteht aus grauem Granit oder Granitconglomerat von mittlerem Korn, ist 37 Cm. lang, 28 Cm. breit und 13—14 Cm. dick und trägt auf der einen Seite eine regelmässige Vertiefung von ovaler Form: 30 Cm. lang, 22 Cm. breit und an der tiefsten Stelle $4\frac{1}{2}$ Cm. tief. Der kleinere Stein besteht aus ziemlich angewittertem Gneiss, ist 27 Cm. lang und 15 Cm. breit und dick; er ist nur noch als ein Bruchstück zu betrachten.

2) Eine grosse Menge angeschliffener, aber nicht völlig geglätteter Feuersteinkeile, zum Theil zerbrochen.

3) Ein Hohlmeissel von Feuerstein, lang 18 Cm., breit am schmalen Ende 2 Cm., am breiten löffelförmig ausgerundeten Ende 5 Cm., dick an der dicksten Stelle 4 Cm., sehr sorgfältig behauen, aber nicht geschliffen.

4) Ein Schmalmeissel von Feuerstein, sorgfältig behauen, aber nicht geschliffen, lang 28 Cm., in der Mitte 2,5 Cm. im Geviert, an den beiden flachen Enden 1,5 Cm. breit.

5) Eine Anzahl sehr roh zugehauener Feuersteinkeile. Von solchen wurden mehrere weiter westlich in der Mitte des ehemaligen Seebeckens gefunden. Sie sind sehr roh behauen und von erheblicher Grösse: 25 bis 27 Cm. lang, 5 bis 7, resp. 9 bis 11 Cm. breit und 3 bis 5 Cm. dick.

Auch wurde ein Stück von einem grossen Feuerstein-Messer, das Griffende, gefunden.

Auf der östlicher gelegenen Sandinsel fand Herr H. einen grossen Stein mit einer eigenthümlichen Schlifffläche. Derselbe besteht aus sehr hartem Quarzporphyr von röthlich grauer Farbe, von ovalem Umriss, ist 58 Cm. lang, 29 Cm. breit und 16 Cm. dick. Die eine Seite ist gewölbt, die andere eben und scheint zunächst durch eine natürliche Kluftfläche gebildet zu sein. Ein Theil derselben ist aber ganz glänzend polirt und ohne Schrammen. Kann sie zum schliesslichen Poliren der Feuersteinkeile gedient haben?

Noch ist zu bemerken, dass auf dem Boden des Torfmoors eine Anzahl von Thonkrügen gefunden wurde. Dieselben waren so mürbe, dass sie beim Herausnehmen sämmtlich zerbrachen. Der Thon, aus dem sie bestehen, ist mit Glimmer vermischt. Sie waren mit Henkeln versehen, einige auch mit kleinen Füßen.

10) Thongefässe im Moor.

Von H. Handelsmann.

Der Schlussatz in vorstehender Mittheilung veranlasst mich darauf hinzuweisen, dass wiederholt in Torfmooren, moorigen Wiesen u. dergl. Thongefässe vorkommen, welche offenbar absichtlich dahin gestellt sind, aber ausser der hineingewachsenen Moorerde, soweit ersichtlich, durchaus nichts anderes enthalten haben. U. a. besitzt das Schleswig-Holsteinische Museum

1) zwei Gefässe, das eine zweihenkelig, hoch 19 Cm. und das andere einhenkelig, 12 Cm. hoch, welche nach einer handschriftlichen

Aufzeichnung des weil. Dr. D. J. Marxsen im Sommer 1867 ausgegraben sind „aus Moos, Moor des Hufners Mau in Scheggerott (Kirchspiel Norder-Brarup), 2½ Heidscheffel gross, eingeschlossen von den Koppeln Gaardwang, Brederott und Gammellum. Die Urnen finden sich mitten auf dem Moor in der Tiefe von zehn Fuss, jede von Feldsteinen umsetzt.“

2) Zwei tassenförmige Gefässe, beide 6 Cm. hoch, und ein Bruchstück von einem grösseren Gefäss aus dem Moor Lyskär, welches zum Gut Loitmark, Kirchspiel Schwansen, gehört.

3) Zwei kleine Gefässe (F. S. 5547 und 48*), hoch 9½ Cm., aus einem Moor bei Süderballig, Kirchspiel Wittstedt.

4) Zwei kleine Gefässe (K. S. 1814 und 2002**), beide ca. 8 Cm. hoch, aber von sehr verschiedener Form und Güte, welche aus einem ganz kleinen Hochmoor bei Wackenbeck, Kirchspiel Bordesholm, jedoch an verschiedenen Stellen, resp. 1839 und 1842 erhoben sind. Neben Nr. 1814 ward ein etwas grösseres Gefäss gefunden, das in Scherben zerfiel; beide standen unter der Moorschicht auf hartem quelligen Sandboden, dagegen Nr. 2002 innerhalb der Moorschicht.

5) Zwei sehr kleine Gefässe (K. S. 3056 und 57***) wurden nebst einem dritten grösseren, welches zerbrach, beim Torfstechen auf dem Hofe Hammer bei Kiel gefunden. Das eine ist 4 Cm. hoch; das zweite, das kleinste unserer ganzen Sammlung, misst nur 2 Cm. Höhe und im Durchmesser oben 26, unten 32 Mm.

6) Bei Pinneberg wurden Herbst 1875 in einer moorigen Wiese Kohlputt, welche nahe am Ufer der Pinnau und fast im Niveau des Flusses belegen ist und daher alljährlich sehr lange überschwemmt wird, elf kleine Gefässe nebst einem grösseren terrinenförmigen Gefäss gefunden. Dieselben waren regelrecht in drei parallelen Reihen, in jeder vier, je 1½ Fuss von einander, aufgestellt. Ins Museum gelangten nur zwei (K. S. 3667 a und b), resp. 7½ und 9 Cm. hoch, auch von abweichender Form.

7) Ein roh gearbeitetes Gefäss, hoch 7 Cm. (K. S. 3407), wurde 1870 zwischen Buchholz und Kuden in der Niederung der Wolburgsau gefunden. Mit demselben wurde abgeliefert ein 25 Cm. hoher schwarzer Topf mit Henkel und drei Füßen (K. S. 3408), welcher in derselben Gegend gleichfalls bei Aushebung des Kanals zu Tage gefördert ist, aber vielleicht kaum bis in das Mittelalter zurückreicht.

*) Engelhardt: „Thorsbjerg Mosefund“ S. 65.

**) Berichte der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthumsgesellschaft V. S. 20, VIII. S. 29.

***) Bericht XXIV. S. 51.

Ebenfalls in der Niederung der Wolburgsau, in der sog. Buchholzer Laak*) wurden 1873 angeblich 13 Fuss tief eine Menge kleiner Thongefässe, etwa 1 Fuss von einander entfernt, gefunden. Leider sind alle zerbrochen und weggeworfen bis auf zwei, welche in die Sammlung des Dr. Hartmann zu Marne gelangten. Beide sind ohne Drehscheibe aus freier Hand geformt, ca. 7 Cm. hoch, krugförmig mit einem Henkel, von glatter glänzend schwarzer Aussenfläche und haben an der convexen Unterfläche eine eingedrückte runde Vertiefung, damit sie fest stehen können. Auch sie scheinen ziemlich modernen Ursprungs.

In der betr. Mittheilung verweist Herr Dr. H. zugleich auf den noch gegenwärtigen Brauch in Jütland. Die schwarzen Töpfe, welche bei Varde fabricirt, aber nicht gebrannt, sondern nur am offenen Feuer geschmort oder geräuchert werden, sind anfangs oft so porös, dass sie Wasser durchlassen; wenn man sie aber einige Zeit voll Wasser stehen lässt oder Wasser darin kocht, so saugen sich die Poren dicht.

Man kann diese Erklärung, wenn sie in manchen Fällen zutreffen mag, doch schwerlich als im Allgemeinen ausreichend gelten lassen. Von anderer Seite ist die Vermuthung ausgesprochen, dass Thongefässe, ebenso wie andere Alterthumsgegenstände, aus religiösen Motiven im Wasser oder Moor niedergelegt sein mögen. So findet sich in den grossen Schleswigschen Moorfunden neben der übrigen Lagerbeute auch Thongeschirr.

8) Herr Dr. Hartmann berichtete August 1876 von einem ähnlichen Funde im sogen. Westdorfer Fischteich**), bei St. Michaelis-Donn. Beim Torfstechen stiessen zwei Arbeiter in der Mitte des etwa vier Ruthen breiten Moores in 7 Fuss Tiefe auf ein circa 4 Fuss langes, theilweise bearbeitetes Stück Föhrenholz, welches aber gleich zerbrach. Dicht daneben trat der eine Arbeiter in eine Urne, die so gross gewesen, dass sie nach seiner Aussage über eine halbe Tonne Korn hat fassen können. In der Hoffnung, Gold zu finden,

*) Die Buchholzer Laak zwischen Burg und dem Kudensee ist ein grosser weiter Wiesengrund mit unterliegendem Moor und steht im Winter häufig unter Wasser.

**) Der Westdorfer Fischteich liegt ca. 400 Ellen nordwestlich von Westdorf in einem ca. 300 Schritt langen und 80 Schritt breiten Thale, das an drei Seiten von 50 bis 60 Fuss hohen, mit Haide bewachsenen Sandbergen umgeben ist, während es nach Süden in eine Wiese mündet, welche bis an den Helse- Westdorfer Geestweg reicht. Dies Thal wird zur Hälfte ausgefüllt von einem Torfmoor, das gewöhnlich mit Wasser bedeckt ist, aber bei der damaligen dürren Witterung trocken lag.

zerbröckelten sie den Topf vollends von oben nach unten und warfen die Scherben zur Seite, fanden aber nichts darin als Torfmasse. Rund um die Urne lag eine ziemliche Menge ca. 1 bis 2 Fäuste grosser Granitsteine. — Als Herr Dr. H. einige Tage nachher an Ort und Stelle kam, war das betr. Torfloch voll Wasser gelaufen; aber wenige Fuss davon förderte der Arbeiter mit seinem Spaten Scherben einer zweiten dicken und einer dritten dünneren Urne zu Tage, so dass das Moor vermuthlich mehrere Thongefässe birgt. Von der ersten Urne lagen noch etwa hundert Scherben, wovon viele die Grösse von 1 bis 3 Händen haben, durchschnittlich $1\frac{1}{4}$ Cm. dick und mit groben Sand- und Quarzkörnern durchsetzt sind. Es gelang nicht dieselben wieder zusammenzufügen; doch nimmt Herr Dr. H. an, dass der Topf ca. 80 Cm. hoch war, einen grössten Umfang von ca. 180 Cm. und an der Mündung einen Durchmesser von ca. 24 Cm. hatte.

11) Ausgrabungen im Kirchspiel Emmerleff.

Von H. Handelsmann.

Eine Kette von Hügeln zieht sich auf dem hohen Kliff von Emmerleff nordwärts bis über Jerpsted hinaus. Der eine, Süder-Vongshöi, zwischen Jerpsted und dem südlich davon fliessenden kleinen Bach, an dem vormals eine Stampfmühle lag, hat bei früheren Vermessungen als trigonometrische Station gedient und ragt nach den Angaben auf Olsen's und Geerz' Karten 58, resp. 64 Fuss über dem Meeresspiegel empor. Von allen der grösste ist der sog. Galgehöi, die Richtstätte der Hoyer Harde, welche links von der neugebesserten Fahrstrasse von Emmerleff nach Jerpsted liegt, angeblich 18 Meter hoch über dem Meeresspiegel. Etwas weiter südlich liegt ein dritter beträchtlicher Hügel, welcher bei der Feldauftheilung durch einen Scheidegraben gespalten ist; hier soll nach Aussage meiner Arbeiter ein Bronzeschwert gefunden sein. Von einem anderen zu wirthschaftlichen Zwecken halbabgetragenen Hügel noch weiter südwärts wird berichtet, dass nur Steine daraus zu Tage gefördert wurden.

Der jetzt ganz verschwundene Hügel (Nöragerhöi), welcher einen Baumsarg*) enthielt, gehörte nicht zu dieser Gruppe auf dem Kliff, sondern lag nahe bei Emmerleff Kirche.

*) Vergl. V. Boye: „Oplysende Fortegnelse over de Gjenstande i det Kgl. Museum for Nordiske Oldsager i Kjöbenhavn der ere forarbejdede af eller prydede med ædle Metaller. Kjöbhvn., 1859; S. 13. Von demselben Verfasser ist ein interessanter Artikel über die Baumsarg-Funde in den „Samlinger til Jydsk Historie og Topografi, 1877“ erschienen.

Am 26. Juni 1876 wurde die Ausgrabung des sogen. Galgenhügels begonnen. Der Hügel ist ca. 5 Meter hoch, oben (ohne Zweifel für die Zwecke des Hochgerichts) abgeplattet, und misst ca. 45 Schritt im Durchmesser; der Umfang war nicht mit Sicherheit zu messen, da am östlichen Abhang bei Anlage des Wegs und sonst zur Herstellung eines Scheidegrabens hie und da etwas abgestochen ist. Der Hügel besteht aus grauem Ackersand, in dem verhältnissmässig wenige kleinere Steine vorkommen, und ist gegenwärtig überall mit Gras bewachsen; der älteste meiner Arbeiter erzählte, dass man früher davon Haide- und Grassoden zur Feuerung abzustechen pflegte. In der Mitte wurde der Hügel bis auf den Urboden ausgegraben, bis der rothe Haidesand, der in einer benachbarten Kiesgrube zu Tage steht, erreicht war. Hier lag ein unregelmässiger Haufen von mittelgrossen Steinen, noch nicht 1 Meter hoch, welcher aufgeräumt wurde ohne irgend welches Ergebniss. Ein bischen weiter südlich und ca. $1\frac{1}{2}$ Meter über dem Urboden ward ein regelmässig gewölbter Haufen von kleinen Steinen mit dazwischen gepackten Haidesoden beobachtet, ca. 80 Cm. im Durchmesser und 50 Cm. hoch, dessen Untersuchung gleichfalls ohne Resultat blieb*). Noch etwas höher war eine Anzahl kleiner Steine vorgekommen, die wie ein Steinpflaster neben einander gelegt waren.

Bei der Untersuchung ist also weder ein Hohlraum (Begräbniss) noch ein Artefact zu Tage gefördert; erst am letzten Tage, 3. Juli, als der Hügel schon beinahe ganz wieder zugeschüttet war, ward zwischen der losen Erde eine Lanzenspitze von grauem Flint (K. S. 3954) gefunden, welche ohne Zweifel schon beim Hügelbau unter der aufgefahrenen Erde gewesen ist.

Am 29. Juni 1876 begann ich die Ausgrabung eines zweiten kleineren Hügels, der ein paar Schritte weiter nordwärts zur rechten Hand an derselben Fahrstrasse liegt und kaum 3 Meter hoch ist. Derselbe enthielt als Kern einen regelrecht aufgebauten Haufen von Handsteinen, etwa $1\frac{1}{2}$ M. hoch und 2 M. im Durchmesser. Ungefähr in der Mitte desselben auf einem Steinlager dicht über dem Urboden wurden am 30. Juni gefunden (K. S. 3955):

*) Derselbe erinnert an die von Pr.-Lt. v. Timm in dem Grabhügel bei Garbek beobachteten fünf Steinhaufen; vgl. die Abbildung und Beschreibung im 23. Bericht der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthumsgesellschaft S. 14 uff.

1) Ueberreste eines zerbrochenen Bronzeschwerts mit flacher Griffzunge nebst Spuren der hölzernen Scheide und Griffbekleidung. Nach den Bruchstücken zu schliessen, muss das Schwert eine Länge von mindestens 45 Cm. gehabt haben.

2) Zwei Bruchstücke einer weissen kittähnlichen Masse, offenbar von derselben Art wie die Füllung des im Zweiten Tiideringhoog auf Sylt gefundenen Goldschmucks*). Ich nehme an, dass der Kitt auch hier als Ausfüllung einer Goldplattirung diente, welche über der hölzernen Griffbekleidung angebracht war. Bei der Grablegung ward, meines Erachtens, das dünne Goldblech abgerissen und der Kitt fiel unbeachtet zur Seite. Als Beispiel einer entsprechenden Verzierung des Schwertgriffs vgl. Fig 17, Tafel 6 bei Madsen: »*Afbildninger af danske Oldsager, Broncealderen, Suiter*,« wo das aufgepresste Goldblech noch auf den überstehenden Rändern der Griffzunge haftet, während diese sonst ganz entblösst ist. — Das eine der beiden gefundenen Kittstücke hat ohne Zweifel auf der Griffzunge gelegen; bei dem zweiten, in Gestalt eines unvollständigen Ringes von 12 Millimeter innerem Durchmesser mit abgebrochenem Stielchen, möchte ich an den bügelförmigen Abschluss der Griffzunge denken, wie bei Fig. 19 und 20 a. a. O.

3) Ein ovaler Ring von doppeltem, an beiden Enden geschlossenem Golddrath, drei Windungen; Durchmesser resp. 3 und 2 Cm. Seiner Form nach hat derselbe wahrscheinlich als Bewickelung des Schwertgriffs gedient, wie man ähnliches a. a. O. Fig. 33, Tafel 7, und Fig. 58, Tafel 9, sieht; vgl. auch die Beschreibung des Bronzedolchgriffs von Lundshof in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lbg. Geschichte Bd. V. S. 187. — Der Metallwerth ist dem Eigenthümer des Hügels mit dreizehn Mark erstattet.

Ausserdem habe ich von den benachbarten Steinen mit dem Messer ein Häufchen schwarzen Moders zusammengeschabt, zwischen dem ausser Resten von vergangener Bronze und Holz (nach gütiger Mittheilung des Herrn Professor Dr. Pansch) auch unzweifelhafte Stückchen verweseter Knochen sich vorfinden, ohne dass es jedoch leider möglich ist zu bestimmen, ob dieselben von Mensch oder Thier

*) Vergl. den Fundbericht (Nr. 35) im Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, Jahrgang 1874 Nr. 1. Auch bei den verschiedenen Kleinigkeiten aus „sehr feinem weissen gebrannten Pfeifenthon“, gefunden im Kegelgrave bei Bechelsdorf (Zeitschrift des Vereins für Lübekische Geschichte und Alterthumskunde Bd. III. S. 189), ist wohl an einen ähnlichen Kitt zu denken. „Diese Stücke sind von Grünspan durchzogen, ein Beweis, dass sie mit Bronze verbunden gewesen sind,“ d. h. als Füllung von Bronzesachen gedient haben.

herrühren. Von einem sog. Kenotaph kann also hier keine Rede sein, und der Fall fordert für die Zukunft zu genauester Beobachtung der sog. Malhügel auf.

Anstatt sorgfältig eine sargförmige Steinkiste zu erbauen, wie solche auf Sylt*) so oft vorkamen, hat man also in diesem (und gewiss auch in manchem anderen) Falle sich damit begnügt, dass man die Leiche einfach ohne irgend welchen Schutz zwischen Handsteinen verpackte, so dass sie bei fortschreitender Verwesung förmlich zerdrückt werden musste. Es erscheint dies geradezu als ein Mangel an jener Pietät, welche sich in den obgedachten Begräbnissbräuchen kund gibt.

12) Zwei Steindenkmäler in Norderdithmarschen.

Von H. Handelsmann.

a) Auf der Gränze der Feldmarken Weddingstedt und Ostrohe, Kirchspiel Weddingstedt, befinden sich die Reste einer heidnischen Grabkammer, die in der Richtung von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West erbaut ist. Es sind daselbst noch vorhanden zehn theils mehr theils minder grosse Felsblöcke, von denen neun ein längliches Viereck von ungefähr 16 Fuss (4,50 M.) Länge und 8 Fuss (2,25 M.) Breite bilden, während der zehnte, jetzt gespaltene, als Deckplatte über drei der anderen Steine am westlichen Ende liegt. (Bericht des Kgl. Landrathsamts vom 12. Septbr. 1870; 10. Juli 1876).

b) Bei Schalkholz, Kirchspiel Tellingstedt, wurde im Frühjahr 1876 die Abtragung eines Hügels begonnen und in der Mitte desselben ein Steingrab blossgelegt, welches auf den Antrag des Herrn Apotheker Hartmann von dem Norderdithmarscher Kreistage angekauft und sichergestellt ist. Die in der Richtung von Süd nach Nord erbaute Grabkammer, circa 3,20 M. lang und 1,40 M. breit, ist ganz mit gelbem Sande ausgefüllt gewesen und war auf dem Boden mit einer Schicht von zerschlagenen Flintsteinen gepflastert, zwischen denen angeblich einzelne Stückchen Kohle vorkamen. Sonst sind bei der Ausgrabung weder Alterthumsgegenstände noch Knochen beobachtet worden, so dass eine vollständige Verwesung anzunehmen sein wird. Bemerkenswerth ist, dass die südliche Hälfte der Grabkammer ganz unbedeckt war, während die beiden Tragsteine am nördlichen Ende und die beiden nächsten Seitensteine einen grossen Deckstein, von rundlicher aber sehr unregelmässiger Form, circa 1,70 M. lang, 1,50 M. breit und 50 Cm. dick, tragen. (11. Juli 1876.)

*) Vergl. Heft I S. 225 dieses Bandes.

13) Die Steinkammer auf dem Kronsberge bei Sophienhof (Kirchspiel Waabs, Kreis Eckernförde).

Von H. Handelmann.

Auf der Koppel Kronsberg unweit von dem vormals zum Gute Ludwigsburg gehörigen Hofe Sophienhof, hoch auf einer Anhöhe, von wo man eine weite Aussicht über Land und Meer hat, liegt eine grosse Steinkammer, welche aus fünf Tragsteinen und einem gewaltigen Deckstein besteht. Die Form des Grabes wie des Deckels ist länglich, in der Richtung von Nord-West nach Süd-Ost, und die Kammer misst inwendig 2,32 M. Länge und 93 Cm. Breite. Der Deckstein hat einen Umfang von 9,80 M.; die Länge beträgt 3,25 M., die Breite 1,80 und die grösste Dicke 1,30 M. Das schöne Denkmal ist gut conservirt. (13. Juni 1876.)

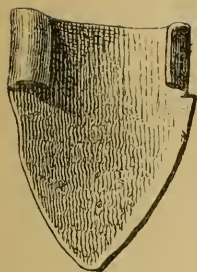
14) Das Riesenbett Pen-Grab oder Pinnisgrab im Königlichen Gehege Rehberg (Kirchspiel Satrup, Kreis Schleswig).

Von H. Handelmann.

Im Königlichen Gehege Rehberg, unweit von dem südöstlichen Eingange bei der Landstelle Träholz, liegt auf einer von allen Seiten ansteigenden Erhebung in der ungefähren Richtung von Ost nach West das überall mit Bäumen bestandene Riesenbett Pinnisgrab, auf dessen Mitte gegenwärtig eine Laube gepflanzt ist. Dasselbe ist circa 50 Schritte lang und 8 Schritte breit und ragt nur wenig über den gewachsenen Boden hervor. An der südlichen Langseite ist die Einfassung von grossen Felsblöcken am besten conservirt; doch zeigen sich daselbst und noch mehr an den anderen Seiten manche Lücken. Am westlichen Ende sind gegenwärtig nur einige halbversunkene Steine; früher war hier ein aufrechtstehender Stein, sehr gut zugerundet und oben zugespitzt, der fast wie ein Horn hervorragte*). Am östlichen Ende zählte ich sechs Steine; der grösste davon, circa 1 M. hoch und 3,30 M. im Umfang, steht allein aufgerichtet. Zwölf Schritte vom östlichen Ende ist eine zerstörte Grabkammer, von der noch vier grosse Tragsteine in der Erde sitzen, und welche 1 bis 1½ M. breit und lang gewesen sein mag. Ein bedeutend kleineres Grab, von dem vier kleine Tragsteine übrig sind, war kaum fünf Schritte vom Westende. (5. Juli 1876.)

*) Bericht IV. der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthums-Gesellschaft S. 17; vgl. Bericht VIII. S. 9. Schröder's Topographie von Schleswig 2. Aufl. S. 422.

15) Zur Hochäckerfrage.*)



Die Spuren eines vorgeschichtlichen Ackerbaus, welche man in Oberbayern als Hochäcker oder Hochraine bezeichnet, sind auf Veranlassung des historischen Vereins daselbst bei den Generalversammlungen sowohl des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Darmstadt 1872 wie auch der deutschen Anthropologischen Gesellschaft in München 1875 zur Sprache gebracht worden. Nunmehr veröffentlicht das Oberbayrische Archiv Bd. 35 S. 115—57 einen Aufsatz des Herrn August Hartmann, worin derselbe ausser einem vorläufigen Resumé über die bayrischen Beobachtungen auch verschiedene Nachrichten über ähnliche Reste verlassenen Ackerbaus in anderen deutschen und ausserdeutschen Ländern zusammengestellt hat.

Indem ich mir erlaube, unsere Landsleute, namentlich die Land- und Forstwirthe auf diesen interessanten Aufsatz und besonders auf den Abschnitt betr. Dänemark und Schleswig-Holstein hinzuweisen, möchte ich bemerken, dass meines Erachtens auf die daselbst S. 145 angezogene Stelle aus Helmold's Slavenchronik nicht zu viel Gewicht gelegt werden darf. Nach den Untersuchungen von Lappenberg und Schirren handelt es sich hier Buch 1, Kap. 12 und 14 darum, die An-

*) Ich stelle diesem Aufsätze die Abbildung der ältesten eisernen Pflugschar voran, welche aus unserer Provinz bekannt ist. Dieselbe ist bei Aushebung des Kanals in der Niederung der Burger Au (Wolburgsau) zwischen Burg und Buchholz, Kreis Süderdithmarschen, gefunden worden und zwar zusammen mit einem bronzenen Kessel (wahrscheinlich ein Fabrikat der späteren römischen Zeit) und einem bronzenen Becken. Ein ähnliches Pflugeisen, gefunden bei Sigmaringen, ist abgebildet bei Lindenschmit: „Die Alterthümer der fürstlich Hohenzollern'schen Sammlung“ Tafel 33 Nr. 12 und wird dort als römisch angesprochen, wie denn wiederholt dergleichen, von etwas grösseren Dimensionen als unser holsteinisches Exemplar, in römischen Gebäuderesten vorkommen. Solche eiserne Pflugscharen finden sich gleichfalls im Ungarischen National-Museum zu Pesth, und ein kleines goldenes Modell davon hängt an der berühmten in Siebenbürgen gefundenen Goldkette des K. K. Münz- und Antiken-Kabinets zu Wien; vgl. Arnetz: „Gold- und Silber-Monumente“ Tafel G, 1 sub n. Aber sie kommen ähnlich auch viel weiter nach Osten und Norden vor; Aspelin gibt die Abbildung einer Pflugschar aus dem russischen Gouvernement Perm (*Compte-rendu du congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques à Stockholm* S. 682) und fügt hinzu, dass diejenigen, welche man hier am Flusse Kama und in Sibirien findet, den norwegischen Pflugeisen der sogenannten späteren Eisenzeit gleichen. — Es darf nicht befremden, dass die Form so weit verbreitet ist, da sich dies aus der allmählichen Aufnahme des Eisenbeschlags der Pflugbestandtheile erklärt.

sprüche auf Landbesitz und Bischofszins, welche im zwölften Jahrhundert erhoben wurden, durch ein gefälschtes und auf die Zeit Otto's des Grossen zurückdatirtes Vorbild historisch zu begründen. Der Bischof Marco, welcher zugleich über die Diöcesen von Oldenburg und Schleswig gewaltet haben soll, ist von Helmold ganz und gar erdichtet. Dass schon dieser Marco und insbesondere Bischof Wago die Bischofsgüter in Wagrien mit sächsischen Kolonisten besetzt habe, die darauf von dem Wendenfürsten Billug vertrieben seien, — ist gleichfalls eine Erdichtung, welche Helmold dadurch wahrscheinlicher machen will, dass er die Ueberreste einer vormaligen Landeskultur (*antiquae illius habitationis indicia*) aufzählt und dieselbe jenen Sachsen zuschiebt. Nämlich die *structura vallorum* (Burg- und Ringwälle), die Mühlendämme und die Pflugfurchen oder Scheidefurchen (*sulcos quibus jugera quondam fuerant dispersita*), welche angeblich zu seiner Zeit in dem dichten Walde zwischen Lütjenburg und Schleswig vorlagen. Davon sind heutzutage nur die Burg- und Ringwälle und dergl., von dem Altlübeker Burgwall bis zur Oldenburg und Markgrafenburg bei Schleswig hinauf, kundbar und werden als vorgeschichtlich angesprochen. Ob es sorgfältigen Lokalforschungen gelingen wird, auch die angeblichen *sulcos* des Helmold aufzuspüren, müssen wir abwarten; jedenfalls wird man sich dabei vor einer Verwechslung mit den im Mittelalter vergangenen Ortschaften und den niedergelegten sog. wüsten Hufen zu hüten haben.

H. Handelsmann.

Anlage.

Aus dem Bericht über die Generalversammlung
der deutschen Anthropologischen Gesellschaft in
München 1875, S. 60—61.

»Die Hochäcker bestehen aus aneinander gereihten Erderhöhungen mit dazwischen liegenden Vertiefungen von ungewöhnlicher Grösse und Gestalt; die Reihen sind streng geordnet und haben annähernd gleiche Wölbung. Ihre Länge ist oft sehr beträchtlich, von 200 Meter bis 2 Kilometer, und sie sind dabei immer geradlinig; ihre Breite beträgt in der Regel 6 bis 22 Meter, während die Höhe der Wölbungen zwischen 50 und 80 Centimeter wechselt.

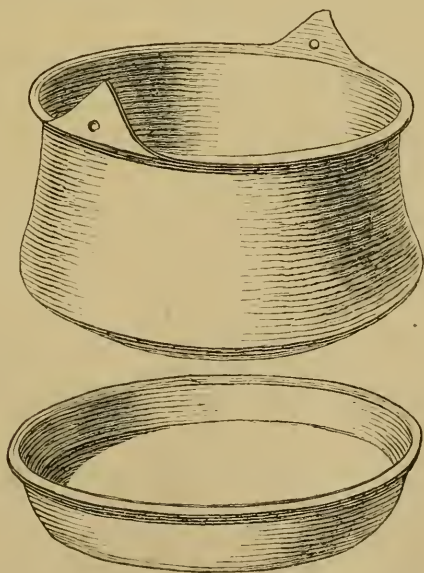
»In unübersehbarer Ausdehnung liegen dieselben in den geradesten und übereinstimmendsten Anlagen zerstreut; ihre Beete sind nach

allen vier Himmelsgegenden gerichtet und oft so, dass eine Reihe dieser Erderhöhungen senkrecht auf eine Reihe anderer stösst. Doch überzeugt man sich allenthalben, dass die Anlagen von Osten nach Westen viel seltener vorkommen als die von Süd nach Nord.

„Hochäcker finden sich in der Ebene sowohl wie auf Höhen. Sie kommen im Sumpflande und in nassen Lagen, aber auch auf unwirtschaftlichem und magerem Boden vor. Langgestreckte Haiden, welche heute nicht einmal als Weiden benutzt werden können, weisen überall die Spuren dieses räthselhaften Feldbaues auf. Oft sind jetzt diese Hochäcker mit mächtigen Waldbeständen bedeckt.

„Was ihre innere Structur anbelangt, so scheiden sich die Hochäcker in zwei Arten. Die einen bestehen aus tiefem Erdreiche und sind nur nach und nach zu solcher Höhe aufgeackert worden. Die Rücken der anderen dagegen sind aus Kies oder Sand künstlich aufgewölbt und darüber die Ackerkrume gleichmässig gebreitet. Die Errichtung der ersteren war durch eine sumpfige feuchte Lage und durch die Undurchlässigkeit des Bodens, dagegen die Aufwölbung der anderen durch einen humusarmen und mageren Boden veranlasst.

„Der Hochackerbau hat etwas höchst Auffallendes und ein so fremdartiges Gepräge, dass wir unwillkürlich an die hochscholligen Aecker erinnert werden, von welchen Homeros singt.“



Bronz, Kessel und Becken aus der Niederung der Burger Au, s. S. 95⁸⁹).

Fragenstellung des Oberbayrischen Vereins.

- 1) Finden sich Hochäcker nur in der Ebene oder auch auf Abhängen und Höhen?
- 2) Zeigen deren Beete in der Länge, Breite und Höhe annähernd gleiche Maasse und welche?
- 3) Welches ist die Höhe der Dammerde über der Kiesunterlage?
- 4) Verläuft die kiesige Schichte flach unter der Dammerde oder wölbt sie sich mit dem Beete?
- 5) Ist an den Enden der Beete eines Ackers keine Erhöhung — Abwand oder Gestöss bemerklich?
- 6) Welches ist die regelmässige Richtung der Beete, nach welcher Himmelsgegend streichen sie in der Regel?
- 7) Kommt bei diesem Streichen nicht die Wind- und Wetterseite, die Sonne, in Betracht oder aber die Gestaltung und Lage der Bodenfläche?
- 8) Ist zwischen den Beeten auf der Ebene und jenen auf Höhen kein merkbarer Unterschied?
- 9) Hängen die Hochäcker auf weiten Flächen ohne Unterbrechung zusammen oder lassen sich einzelne Fluren unterscheiden?
- 10) Reihen sich die Hochäcker einer ausgedehnten Flur nicht um einen Mittelpunkt, verlaufen sie nicht fächerartig von einem Punkte aus?
- 11) Sind nicht Feldwege, Raine, Gräben zwischen den Hochäckern oder ihren Fluren zu erkennen und wohin führen sie?
- 12) Trifft man auf keine Spuren von Kanälen oder Wasserleitungen?
- 13) Findet sich auf weiten Hochäckerfluren kein freier erhöhter Raum, der auf eine menschliche Ansiedelung schliessen liesse?
- 14) Stossen die Hochäcker in der Regel nicht unter einem bestimmten Winkel an einander oder herrscht hier reiner Zufall?
- 15) Werden nicht Hochäcker von Römerstrassen durchschnitten und in welchem Winkel? oder laufen sie den Römerstrassen parallel? und in welcher Entfernung von ihnen?)

- (16) Wird bei einer solchen Kreuzung nicht beobachtet, dass die Furchen dies- und jenseits der Strasse in zusammenhängender Linie fortlaufen?)
- 17) Setzen sich offene Hochäcker nicht auch im Walde fort und wie verhält sich die Gestalt der Beete jener zu dieser?
- 18) Ergibt sich keine Spur, dass Hochäcker auf abgerodetem Walde angelegt sind?
- 19) Wie nennt das Volk die Hochäcker? was hält es davon?
- 20) Haben sich bei Kultivirung derselben nicht Funde von Alterthümern, alter Geräthe, Hufeisen*) etc. ergeben?
- 21) Lassen sich in der Nähe von Hochäckern nicht Spuren früherer Ansiedelung erkennen? meldet die Sage nichts von ehemaligen Schanzen, Gräbern in deren Nähe, von vergrabenen Schätzen?
- 22) Was halten erfahrene Landwirthe von den Hochäckern, von den Gründen, die zu ihrer Anlage führten, was von ihrem Verhältnisse zu der heutigen Art des Ackerbaues? Würden sie sich heute nicht auch empfehlen und warum? Welcher Geräthe mochte man sich bei ihrer Anlage bedient haben? Wie ging man bei dieser Anlage vor?

*) Bisher wurden nur kleine, an der Zehe sehr breit geschmiedete Hufeisen gefunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein](#)

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: [2_2](#)

Autor(en)/Author(s): Harries D., Handelsmann Heinrich

Artikel/Article: [Archäologische Mittheilungen. Die Steinkammer bei Albertsdorf auf Fehmarn. 69-99](#)